

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Firkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Dähnorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Rohorn, Ranzig, Reufkirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Reisch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistropp, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger Telephon.

No. 55.

Dienstag, den 13. Mai 1902.

61. Jahrg.

Politische Rundschau.

Der Kaiser hat am Sonnabend seinen jüngsten Besuch auf reichsländischem Boden, im Elsaß, wieder beendet. Derselbe war hauptsächlich einem mehrtägigen Aufenthalt in Straßburg, sowie einer Befichtigung der Fortschritte in den Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten auf der Hohenloheburg gewidmet. Bei letzterem Ausfluge passierte der Monarch Schlettstadt, wo ihm von der aus der gesamten Umgebung herbeigeströmten Bevölkerung lebhafteste Ovationen bereitet wurden. Auch seitens der Bevölkerung Straßburgs ist dem erhabenen Oberhaupte des Reichs eine herzliche Aufnahme zu Theil geworden.

Ein bedeutendes politisches Geschenk ist den Elsaß-Lothringern vom Kaiser gelegentlich seines jüngsten Besuches in den Reichsländern gemacht worden, welches sich in Gestalt der von dem kaiserlichen Herrn verfügten Aufhebung des sogenannten Dictaturparagraphen darstellt. In dem betreffenden Erlaß an den Statthalter Fürsten zu Hohenlohe-Schwanburg betont der Kaiser, wie er sich im Vertrauen auf die wachsende reichstreue und loyale Gesinnung der Elsaß-Lothringer, die ihm bei seinen wiederholten Besuchen im Reichslande in unzweideutiger Weise entgegengetreten sei, und um deren Bevölkerung einen besonderen Beweis seines Wohlwollens zu geben, zu diesem Schritt entschlossen habe. Der kaiserliche Erlaß ermächtigt den Statthalter, wegen Aufhebung des §. 10 des Gesetzes vom 30. Dezember 1871, betr. die Einrichtung und Verwaltung Elsaß-Lothringens, mit dem Reichsfiskus in Verbindung zu treten, der seinerseits die kaiserliche Ermächtigung erhalten wird, dem Bundesrathe einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Die demnach bevorstehende Beseitigung des Dictaturparagraphen beseitigt den bisher in Elsaß-Lothringen noch geltend gebliebenen Ausnahmezustand, der vielfach von der Bevölkerung des Reichslandes peinlich empfunden wurde, konnte doch der oberste Beamte des Landes — also früher der Oberpräsident, dann der Statthalter — auf Grund jener Bestimmung alle Maßnahmen ungehindert ergreifen, die ihm in dringenden Fällen im Interesse der öffentlichen Sicherheit als nothwendig dünkten. Nunmehr fallen diese außerordentlichen Vollmachten und man kann nur wünschen und hoffen, daß sich die reichsländische Bevölkerung des ihr hiermit entgegengebrachten Vertrauens des Kaisers und der Reichsregierung würdig erweisen werde.

Das neue deutsche Schaumweinsteuergesetz tritt am ersten Juli in Kraft: Wer nicht mehr als dreißig Flaschen im Keller hat, ist von der Nachsteuer von 50 Pf. pro Flasche befreit. Alles Mehr ist zu versteuern.

Die Wiedergenesung der Königin Wilhelmina der Niederlande von ihrer schweren Krankheit macht stetige Fortschritte. Ihr Befinden wird in den offiziellen Krankheitsberichten aus Schloß Loo fortgesetzt als ein günstiges, befriedigendes bezeichnet. Am Freitag vermochte die Königin sogar wieder Regierungsacte zu unterzeichnen.

Ein kriegerischer Conflict soll zwischen den beiden centralamerikanischen Republiken Haiti und San Domingo drohen, der daraus hervorzugehen scheint, daß der neue Präsident von San Domingo eine Vereinigung der weißen und der schwarzen Republik anstrebt. Vielleicht kommt da für Onkel Sam eine neue, freudig begrüßte Interventions-Angelegenheit.

Die vulkanischen Ausbrüche auf Martinique.

25—40000 Menschen verbrannt und begraben.

Wir berichteten schon in letzter Nr. kurz über das schwere Unglück, das die westindische Insel Martinique und besonders die im Nordwesten der Insel gelegene Hafenstadt St. Pierre durch den Ausbruch des Vulkans Mont Pelée betroffen hat. Bevor wir heute die neu eingegangenen Meldungen anfügen, wollen wir unsere Leser über die Insel und die schwer heimgejagte Stadt des Nördlichen unterrichten.

In der Mitte der Kleinen Antillen, die sich von der Nordostküste Venezuelas nördlich in schwachem Bogen bis zu den großen Antillen — St. Thomas, Portorico etc. — hinziehen, liegt Martinique. Martinique ist nächst Guadeloupe die wichtigste der französischen Antillen in Westindien, zwischen St. Lucia und Dominika, hat 988 Quadratkilometer, längliche Gestalt mit zackigem Umriss, durchaus gebirgigen Charakter, zahlreiche, meist trachytische Vulkane, wie den schon genannten, 1350 Meter hohen Mont Pelée mit großem Krater und Solfataren, und den basaltischen Piton du Carbet (1225 Meter), sowie den Piton du Waucelin. Kegelförmige Berge nennt man Pitons, die minder hohen, sanfter sich abdachenden, Morne's. Die Vorgebirge bilden sichere, aber wegen der Corallenbänke meist nur schwer zugängliche Baien und Häfen. Kleine Flüsse, Siebflüsse und heiße Mineralquellen sind zahlreich auf der Insel vertreten. Das Klima ist trotz der Hitze und des Witterungswechsels der Tropengegend gesund, doch kommt das Gelbe Fieber vor. Festige Cyclone richten auf Martinique bisweilen große Verwüstungen an; 1845 und 1891 war die Insel der Schauplatz einer furchtbaren Verheerung, bei der auch viele Menschen umkamen. Erdbeben sind seltener. Der Boden ist sehr ergiebig. Das wichtigste Produkt ist Zuckerröhre, dessen Anbaufläche bis auf 50000 Hektar gestiegen ist, daneben Maniok, süße Kartoffeln, Bananen, Nahrungspflanzen (13500 Hektar), Kaffee, Kakao, auch Baumwolle. Tabak war im 17. Jahrhundert wichtig. Bau- und Nuthölzer wachsen in dichten Wäldern, Campedeholz wird ausgeführt; die Viehzucht ist ansehnlich. In den Bergregionen gedeihen europäische Getreidearten. Die Einwohner, insgesamt (1888) 175863, sind meist Neger und Mulatten (131000); die Zahl der Weißen betrug 1886 etwa 10000, die der Sklaven und Chinesen 27000. In Frankreich geboren waren nur 652. Hauptindustrie ist die Zuckergewinnung. Bis zur Revolution war der Handel auf Martinique erst Monopol einer französischen Gesellschaft, dann der Regierung. Der Werth der Einfuhr (Reis und Manufacturen) betrug (1890) 30,26, der der Ausfuhr eigener Erzeugnisse (fast nur nach Frankreich) 20,71 Millionen Francs. Eisenbahnen sind 194 Kilometer im Betrieb. Martinique ist in zwei Arrondissements getheilt. Hauptort ist Fort de France. Der wichtigste Handelsplatz ist Saint Pierre, das jetzt durch den vulkanischen Ausbruch gänzlich verwüstet worden ist. Daneben sind zu nennen: La Trinité, Handelsstadt an der gleichnamigen Bucht mit 7890 Einwohnern, Lamentin und La Macouba mit einst berühmten Tabakpflanzungen und 2482 Einwohnern.

La Martinique wurde 1493 von Columbus entdeckt, aber nicht in Besitz genommen. Erst 1635 ließen sich etwa 150 französische Colonisten im südwestlichen Theile der Insel nieder. Colbert kaufte 1664 die Insel den Colonisten für 60000 Livres ab. Admiral Kuyper griff sie vergebens mit einer holländischen Flotte an. Auch die Engländer versuchten 1693 umsonst, sie zu nehmen. Nachdem sie 1761 glücklich gewesen, gaben sie La Martinique im Frieden von 1763 zurück, eroberten die Insel jedoch 1794 aufs Neue. Die Franzosen erhielten sie 1802 durch den Frieden von Amiens zurück, verloren sie 1809 abermals und erhielten sie 1814 durch den Pariser Frieden wieder. Die Negersklaven wurden 1848 freigegeben.

Heute wird La Martinique von einem Gouverneur regiert, dem ein geheimer Rath und zwölf vom Gouverneur und zwölf von den Gemeinderäthen ernannten Mitgliedern zur Seite steht. Die Gerichtsbarkeit üben ein Appellhof, zwei Tribunale zweiter Instanz und neun Friedensgerichte aus. Das Militär zählt 30 Offiziere und 700 Mann.

Die unglückliche Stadt Saint Pierre selbst war mit ihren 25383 Einwohnern die volkreichste Stadt der Kleinen Antillen und hatte ein stark kommerzielles Leben, wenn auch ihr Hafen weniger gut ist, als der von Fort de France derselben Insel. Die öffentlichen Gebäude der Stadt sind: Rathhaus, Lycäum, Theater, Justizpalast, Kathedrale, Militärhospital und die bischöfliche Residenz.

Wir fügen die neu eingegangenen telegraphischen Nachrichten hier an.

New-York, 10. Mai. Außer der Stadt St. Pierre scheint die ganze Umgebung des Vulkans weithin zerstört zu sein und die Opfer an Menschenleben sollen die Anzahl der Einwohner der Stadt (25000) bedeutend übersteigen. Die ganze vulkanische Kette scheint in Thätigkeit bis nach der Nachbarinsel Dominica hinüber. Von Portorico und St. Thomas, sowie St. Lucia sind Hilfserpeditionen aufgegeben. Die Bank hat die anliegenden Inseln gleichfalls erfasst. Ueberall flüchten die Bewohner auf die Schiffe, die den Hafen verlassen mußten, weil die Lavamassen sich ins Meer ergossen, und der Ascheregen die Schiffe in Brand zu setzen drohte. Die vulkanischen Ausbrüche begannen in der Nacht zum vorigen Montag mit einem riesigen Ascheregen, welcher im alten Krater des Mont Pelée entstand. Die Bewohner der nächsten Dörfer und Faktoreien flohen nach St. Pierre. Die große Faktorei der französischen Firma Guerin wurde zuerst vernichtet, sie versank mit über 100 Menschen in den sich öffnenden Kraterschlunde. Dann ergoß sich die Lava in dem Beite des weißen Flusses seewärts. Der Gouverneur von Martinique eilte auf die Meldung von dem Beginn der Katastrophe von Fort de France nach St. Pierre, das zur Zeit ganz im Banne der Eruption liegt und in einer Ascheregen völlig eingehüllt ist. Die Kabel sind unten brochen. Der Mont Pelée galt als erloschen. Seit dem Orkan, welcher Fort de France verwüstete und über 500 Menschenleben vernichtete, zeigte der Vulkan keinerlei Thätigkeits-Symptome. St. Pierre war weit bedeutender als die Hauptstadt Fort de France und ist die älteste Kolonie der Insel.

Paris, 10. Mai. Das französische Ministerium der Kolonien flaggt Halbmaß zum Zeichen der Trauer. Der Blag vor dem Ministerium ist von Bedtragenden gefüllt. Man befürchtet, daß viele der im Hafen befindlichen Schiffe gleichfalls Opfer der Katastrophe geworden sind. Den zu Hilfe gesandten Schiffen war es unmöglich, sich dem Hafen zu nähern. Die auf der Rhede liegen gebliebenen 15 Schiffe sind sämmtlich verbrannt. Der letzte Dampfer, der sich retten konnte, der Robdam, brannte fast gänzlich aus. 17 Mann der Besatzung wurden durch Ascheregen und glühende Steine getödtet, der Kapitän schwer verwundet, nur durch schleimiges Kappen der Ankerkette und sofortige Flucht auf hohe See konnte der Kapitän das Schiff retten. Unter den umgekommenen Einwohnern dürften sich nur 500—600 Europäer befinden; der größte Theil der Bewohner von St. Pierre bestand aus Negern und Mulatten.

Paris, 9. Mai. Sämmtliche Blätter besprechen die Katastrophe von St. Pierre und führen aus, dieselbe müsse in der ganzen zivilisirten Welt einen erschütternden Eindruck hervorrufen. Das Unglück lasse sich nur mit dem Untergang von Pompeji und Herculaneum vergleichen.

New-York, 9. Mai. Eine Depesche aus Saint Thomas meldet, der Kreuzer „Suchet“ kam Morgens in Pointe à Pitre an. Der Kommandant berichtet, daß am Donnerstag um 1 Uhr Nachmittags St. Pierre vollständig in Flammen stand. Er rettete von den Wracks im Hafen gefahr 30 mehr oder weniger Verbrannte. Eine Abtheilung wurde in Booten ausgesandt, um nach Ueberlebenden zu suchen; sie konnte nicht in die Stadt einbringen, sahen aber auf den Quais Leichen liegen. Man befürchtet, daß Niemand, der sich wirklich im Augenblick der Katastrophe in der Stadt aufhielt, entkommen sei. Der Gouverneur, der vor dem Unglück in St. Pierre angekommen war, ist wahrscheinlich mit dem Obersten des Generalstabs und dessen Frau umgekommen.

London, 9. Mai. Dem Reuterschen Bureau wird heute Nachmittag durch ein Telegramm aus St. Lucia gemeldet: Der Dampfer „Robdam“ traf dort ohne Anker und Kette ein. Seine Besatzung ist verbrannt. Ungefähr 12 Mann von der Besatzung sind todt. Dies zeigt die entsetzliche Schnelligkeit, mit der das Unglück über St. Pierre hereinbrach, denn der „Robdam“ konnte, obgleich er die Ankerkette kappte und mit äußerster Schnelligkeit in See ging, den Flammen nicht entgehen.